

Liebe Gemeinde!

Wer ist Christus für uns heute? Diese Frage stellt sich für uns Christen eigentlich jeden Tag neu. Wo lasse ich mein Leben dadurch bestimmen, daß ich zu Christus gehöre, an Christus glaube. Auch in diesem Gottesdienst wollen wir darüber neue Klarheit finden.

Wer ist Christus für uns heute? - diese Frage könnte über der gesamten Epiphania (= Erscheinungszeit) stehen. In diesen Wochen gehen wir ja dem Leben Jesu - einigen wichtigen Stationen auf dem Weg hin nach Jerusalem hin zum Kreuz nach.

Wer ist Jesus für uns heute? Da bin ich wohl zuerst nach meinem persönlichen Christusbild gefragt, nach meiner persönlichen Sicht, die immer auch aus vorhandenen Bildern gespeist wird. Das Bild, das wir persönlich von Jesus haben ist wohl für jeden verschieden. Dabei verbindet uns unser gemeinsamer Glaube an Christus, wie wir ihn im Glaubensbekenntnis eben bekannt haben. Wer aber Jesus für mich ist, hängt doch auch von dem persönlichen Bild ab, das ich von Jesus in mir trage.

Einige solcher Bilder will ich uns vor Augen führen, damit wir sie mit unserem eigenen Bild von Jesus in Beziehung setzen können. Ich will sie uns aber auch vor Augen führen, damit wir sie mit dem Bild, das uns der heutige Predigttext zeichnet in Beziehung setzen können.

#### **Dia 1 Marc Chagall: Weise Kreuzigung (Gottesdienstblatt)**

Ist für mich Jesus der Jude, der vorbildlich gelebt hat, sein Volk neu zu Gott hinführen wollte, aber an der Härte seiner Zeit gescheitert ist? Der in seiner Vorbildlichkeit von einzelnen Menschen und von Gott angenommen wurde, aber heute sich mit anderen Vorbildern messen lassen muß? **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**

#### **Dia 2 Kees de Kort: Jesus und Bartimäus**

Ist Jesus für mich der Heiland, Arzt und Befreier, der Menschen von äußerem Leiden befreit hat, von Krankheiten, von Vereinsamung und Ausgeschlossenheit. Jesus der Heiland der Armen und Kranken? Jesus derjenige, der heute den Ärmsten der Armen in den Slums und Elendsviertel am nächsten ist? **Und alle, die er berührte, wurden gesund**

#### **Dia 3 Gustav Dore (19.Jhd)**

Ist Jesus für mich der Heiland der Seele, der ausschließlich einen Anspruch auf mein Innerstes, Persönlichstes hat? Ist Jesus der Arzt der Seele, der mich von meinen Verletzungen und Enttäuschungen heilen kann? Der mich annimmt, wo es mir selber manchmal schwerfällt, mich so anzunehmen, wie ich bin? **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.**

#### **Dia 4 Matthias Grunwald. Isenheimer Altar (1460-1528)**

Ist Jesus für mich der leidende Christus, auf den Johannes der Täufer hinweist: **Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.** Jesus der Leidende, der in seinem Leiden allen anderen Leidenden Nähe und Trost schenkt?

#### **Dia 5 Otto Pankok: Christus zerbricht das Gewehr (1950)**

Ist Jesus für mich der handelnde Christus, der die Kinder segnet, durchs Kornfeld wandelt, der die Geißel schwingt oder das Gewehr zerbricht? Jesus als der, der provoziert, der unser -Sich-mit-der-Welt-Abfinden in Frage stellt?

### **Dia 6: Jesus Pantokrator (Sizilien 13.Jhd.)**

Ist Jesus für mich der Richter, dem ich als einzelner und dem wir als Kirche mit unserem Leben verantwortlich sind? Jesus als Gott-König? Jesus als Herrscher?

Wer ist Christus für mich heute? Die Bilder, die wir gesehen haben und die Bilder, die wir jeder für uns vor Augen, wenn wir von Christus sprechen, sind sicher sehr verschieden. Für manchen ist das Bild von Christus so wichtig, das es sein Leben und seine Person mit geschrieben hat. Für andere ist Jesus eine immer hörbare, manchmal überhörte und dann wieder deutlicher vernommene Leitstimme in ihrem Leben. Und wenn wir jeder unsere eigene Biographie durchgehen, werden wir Stationen entdecken, wo uns dieses Bild von Jesus und seine Stimme ganz klar geworden sind. Aber auch Stationen, wo sich das Bild Jesu für uns verändert hat.

Im Predigttext des heutigen Sonntags wird uns durch Johannes, den Verfasser der Offenbarung auch ein Bild von Christus vor Augen gestellt. Er berichtet über eine Stimme, ein Gesicht, eine Vision.

#### **Verlesen des Textes**

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Schreibe, was du gesehen hast und was ist und was geschehen soll danach.

Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und der sieben goldenen Leuchter ist dies: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden. (Offbg. 1,9-18)

Fremd und faszinierend zugleich ist uns vielleicht dieses Bild aus der Offenbarung. Johannes schreibt dieses Buch, das von vielen abgelehnt oder auch zu Spekulationen mißbraucht wurde, in einer besonderen Zeit. Die Gemeinden zu Ende des ersten Jahrhunderts unter Kaiser Domitian werden verfolgt und bedrängt. Johannes selbst ist auf die Insel Patmos (eine Mittelmeerinsel gegenüber der griechischen Stadt Milet) verbannt worden. Bedrückung und Verfolgung führen dazu, daß die Gemeinden danach fragen: Wodurch werden wir hiervon erlöst? Und es werden Stimmen laut, die sagen: Nur durch das Wiederkommen Jesu, durch das Ende der Welt ist hier Hilfe zu erwarten. Wenn Johannes an die bedrängten Gemeinde schreibt, dann

nicht, um ihnen einen Fahrplan für eine in ferner Zukunft liegenden Endzeit verschlüsselt mitzuteilen. Nein er schreibt, um die Gemeinden zu stärken und zu trösten. Er will sie nicht zur Weltflucht verleiten, sondern ihnen Kraft geben, in dem er ihnen Christus vor Augen stellt, um die Bedrängnisse jetzt und hier durchzustehen.

Johannes treibt keine Weltuntergangsstimmung, wie in allen Jahrhunderten die Sekten, die sich auf die Offenbarung gestürzt haben, um daraus Katastrophen vorherzusagen und mit dem Weltuntergang zu hausieren. Nein. Johannes ermutigt die Gemeinde, weil er weiß: Seit dem Tod und der Auferstehung Jesu ist nicht eine Katastrophenepoche angebrochen, sondern seit dem Tod und der Auferstehung Jesu ist die Weltherrschaft Gottes angebrochen, auch wenn sie noch nicht zur Vollendung gelangt ist. Wenn die Christen zu seiner Zeit als Sonderlinge hingestellt werden, die sich dem Kaiserkult (als der römischen Staatsreligion) entziehen und auch dem ebenfalls anerkannten jüdischen Glauben, so ist es normal, daß sie damit in eine Außen-seiterrolle geraten. Bedrängnis und Verfolgung sind nichts ungewöhnliches.

Wenn in unserer Zeit Weltuntergangsängste und auch Kirchenniedergangsängste umgehen, dann ist es nicht verwunderlich, daß entschiedene Christen ebenfalls zwischen allen Stühlen sitzen. Zwischen allen Stühlen. Zwischen dem Materialismus und Atheismus auf der einen Seite und der Infragestellung des Glaubens durch Esoterik, Neu-Religionen und Psycho-Kulturen.

So wie die bedrängten Gemeinden zur Zeit des Johannes durch das Bild Jesu gestärkt werden, so auch die innerlich angefochtene Gemeinde heute. Was sieht Johannes in jener Vision und was will er der Gemeinde damit sagen?

Er sieht sieben goldene Leuchter, die einzelnen Gemeinden symbolisieren. Leuchter und Lampen drücken aus: Gott ist bei seinem Volk und sein Volk ist ihm gegenüber gehorsam und treu. Johannes sieht inmitten der Leuchter Christus. Das heißt: Christus steht inmitten seiner Kirche. Das lange Gewand ist ein Hinweis auf seine hohepriesterliche Würde. Der goldenen Gürtel um die Brust zeichnen ihn als König aus. Die leuchtend weiße Farbe seines Haares ist ein Hinweis auf seine himmlische Herrlichkeit. Die Augen wie Feuerglanz meinen den durchdringenden Blick des Richters. Die Füße im Glanz von flüssigem Golderz unterstreichen die machtvolle Würde der Erscheinung. Die Stimme wie ein großes Wasserrauschen erinnert an die Stimme Gottes. Wenn Jesus sieben Sterne in seiner rechten, die Macht und Kraft verkörpernden Hand hält, so ist das auch eine Anspielung auf den Kaiserkult. Auf zeitgenössischen Münzen finden sich Kaiserbilder mit dem Siebengestirn in der rechten Hand. Johannes legt Christus das Siebengestirn in die rechte Hand und sagt damit den Gemeinden: Nicht der Kaiser, sondern Jesus Christus hält unsere Welt, hält Raum und Zeit in seiner Hand. Das scharfe zweischneidige Schwert kennzeichnet Jesus als den Richter, an dessen Wort sich die Welt scheidet.

Zunächst ist Johannes von dem, den er da gesehen hat, zugleich in höchstes Glück und in panischen Schrecken versetzt. Wer Gott sieht, muß sterben. Vor der Gewalt dieses Königs fällt er wie ein Toter zu Boden - und wird dann von Jesus Christus aufgehoben, gesegnet und gestärkt. Die wirkliche Begegnung mit Gott führt den Menschen an die Grenzen seiner Existenz. Was Menschen da erleben, das läßt sich mit Worten kaum sagen. Vielleicht behalten sie es zunächst für sich und beginnen erst viel später zögerlich und zurückhaltend davon zu sprechen.

In zwei Richtungen spricht uns dieses Bild an: Zum einen ermutigt es. Christus ist immer noch der König der Welt. Er hat den Lauf der Geschichte - auch in unserer Zeit- in seiner Hand. Er ist der Herr seiner Kirche, die uns zuweilen Sorgen macht. und er ist der Herr über das persönliche Leben eines jeden Christen. Durch nichts und niemand läßt er sich das nehmen. Deshalb ist kein Grund da zum Ängstlich-Sein, zum inneren und äußeren Rückzug. Got-

tes Wort können wir nicht nur im vertrauten Kreis aussprechen und ansprechen. Wir sollen und dürfen es überall bezeugen. Von Gott zu reden, das ist nicht mehr nur im innerkirchlichen Schutzraum möglich. Mancher wartet sicher darauf, daß er etwas erhält, woran er sich halten kann. Wir leben als Christen von dem her, der am Ende der Geschichte steht. Wir brauchen nicht flüchten, sondern sollen standhalten. Wir brauchen nicht schnellebigen und kurzatmigen Erfolgen nachlaufen, die uns ständig außer Atem bringen. "Fürchte dich nicht!"

Zum anderen ist Christus der Richter, dem wir mit unserem Leben verantwortlich sind, der uns mit Ja und Nein konfrontiert. Christus wartet auf unsere wirkliche Umkehr, die wir nicht nur verbal, nicht nur durch Worte vollziehen, sondern in der Tat. Die Umkehr nach der Wende steht noch immer aus und wird nicht allein und aus eigener Kraft möglich sein.

Mit diesem Bild von Christus macht Johannes den kleine, bedrängten und letztlich machtlosen Gemeinden Mut. Er rät nicht zur Weltflucht, sondern zum Standhalten.

**"Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle."**

Selbst für das Schlimmste sagt uns Christus: "Fürchte dich nicht!" Christlicher Glaube hat nichts mit Schönfärberei oder mit billigem Trost zu tun. Aber in Bedrängnis und Leid prüft der lebendige Herr die Belastbarkeit unseres Glaubens.

In einem Lied von Alexander Schröter heißt es einmal

Was dir auch immer begegnet mitten im Abgrund der Welt:  
Es ist die Hand, die dich segnet, es ist der Arm, der dich hält.  
Es ist kein Grauen so mächtig, es ist kein Fürchten so bang,  
kein Trachten so niederträchtig: Lebt einer, der es bezwang.

Wer ist Jesus für mich heute?

Johannes stellt uns Jesus als den vor, der inmitten seiner Gemeinde steht als der letzte Herr der Geschichte, der den Lauf der Geschichte, den Weg der Kirche und das Schicksal jedes einzelnen in seiner Hand hält.

Bedrängt ist unsere Gemeinde heute sicher auch. Nicht durch Behinderung und Benachteiligung. Das liegt Gott sei Dank hinter uns. Bedrängt mehr von innen. Bedrängt durch Orientierungslosigkeit, durch Gelähmtheit und Resignation. Aber wo ist da unser Bekenntnis zu Christus, der uns sagt: **Ich bin der Erste und der Letzte. Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes."**

Das heißt doch: Jesus Christus, der uns bis hierher begleitet hat und der uns geprägt hat, er hat die Schlüssel zur Zukunft in der Hand. Er hat den Schlüssel zu den Türen, die uns jetzt verschlossen sind. Natürlich dürfen wir deshalb heute und morgen noch nicht die heile Welt erwarten. Das macht Johannes den Gemeinden damals auch unmißverständlich klar: Leiden, Gewalt, vielfältiges Unrecht werden nicht allein Vergangenheit sein.

Wir haben den zur Seite, der die Schlüssel zur Zukunft in der Hand hält. Wie gesagt: Er nicht wir. Aber allein das kann uns unser Vertrauen zum Leben wiederfinden lassen. Und es kann all denen Vertrauen zum Leben vermitteln, die es verloren haben.

Amen.

## Eine Super-Alternativ-Predigt (Pfarrerin Dorothee Wüst)

Liebe Gemeinde!

Wenn ich so richtig müde und ausgelaugt bin, tue ich das, was viele Menschen tun: Ich setze mich aufs Sofa, lege die Füße hoch und schalte den Fernseher ein. Und dann ist mir offen geblieben nicht nach einem intellektuellen Artstudio-Film mit Untertiteln, sondern nach einem Blockbuster, in dem es knallt und kracht. Die meisten dieser Filme sind nach demselben Muster gestrickt. Viele kaputte Autos und eine einfache Geschichte: Irgendwo am Horizont braut sich Unheil zusammen, weil ein finsterner Unhold die Macht an sich reißen will. Dazu ist ihm jedes Mittel recht, er kennt weder Gnade noch Mitleid, ein Menschenleben zählt für ihn nichts. Und dann gibt es den Helden der Geschichte, der allein auf weiter Flur dem Unhold die Stirn bietet. Und nach unzähligen kaputten Autos siegt der Held. Und mit ihm das Gute und die Gerechtigkeit.

Im Gefolge von James Bond ist die Reihe der Helden stattlich. Und die Fangemeinde auch. Offensichtlich treffen solche Filme einen Nerv bei Menschen. Und die kaputten Autos spielen da nur eine Nebenrolle. Die Hauptrollen spielen nun eben der Unhold und der Held. Das Böse und das Gute. Und der ewige Kampf zwischen beiden. Den hat Hollywood nicht erfunden, bestenfalls dramaturgisch ausgeschlachtet. Den hat überhaupt niemand erfunden, wir kennen ihn, seit es Menschen gibt. Und die Bibel erzählt reichlich von diesem Kampf. Zum Beispiel in der Offenbarung. Auf kaputte Autos müssen wir dabei völlig verzichten. Aber dramatische Bilder kriegen wir schon. Wie zum Beispiel in dem Wort aus der Offenbarung des Johannes, das uns heute in der Predigt leitet, ich lese aus dem ersten Kapitel:

### [Lesung des Predigttextes]

Wow, was für eine Szene! Wäre ich ein Hollywood-Regisseur, würde ich in diesen Bildern und Klängen baden. Zuerst eine Stimme wie eine Posaune, die mich zittern und zagen lässt. Und dann eine Gestalt, die ich mir vorstellen kann, weil sie beschrieben ist, und die sich dennoch einer Beschreibung entzieht. Visuell eindeutig mehrdeutig. Sie sieht aus wie ein Mensch und doch ist sie kein Mensch. Und akustisch ist das genauso. Ihre Stimme ist wie großes Wasserrauschen. Aber auf geheimnisvolle Weise verstehe ich dennoch, was die Gestalt sagt. Nicht mir, sondern diesem Johannes. Er soll sich nicht fürchten, sagt die Stimme. Leicht gesagt, denke ich. Wäre ich jener Johannes, würde ich mich fürchten, was das Zeug hält. Aber das muss ich ja nicht. Denn ich sitze auf dem Sofa. Mit Popcorn und Kino im Kopf. Sitze ich auf dem Sofa?

## II

Zunächst einmal schon. In gewisser Weise. Zunächst einmal sitze ich auf der Zuschauerbank einer antiken Variante des Kampfes von Gut gegen Böse. Das Christentum fasst langsam Fuß im römischen Reich. Gemeinden haben sich gegründet, tragen nach wie vor ihre internen Streitigkeiten aus. Aber vor allen Dingen fürchten sie die Staatsgewalt, die ihnen den Tod bringen kann. Ihr Glaube gilt einem, den die römische Großmacht hingerichtet hat. Ihr Glaube stellt eine Art Parallelgesellschaft zum antiken Mainstream dar. Ihr Glaube richtet sich an einen Gott, der sich nicht mit anderen Göttern arrangieren will und wird. Auch nicht, wenn es die Staatsmacht anordnet. Mag der römische Kaiser noch so viele Denkmäler und Statuen von sich aufstellen, kein ernsthafter Christ wird vor ihm das Knie beugen. Und das geht nicht. Nicht für den Kaiser, nicht für die Staatsmacht. Um ihren Anspruch durchzusetzen, ist ihr jedes Mittel recht, kennt sie weder Gnade noch Mitleid. Und in der Antike zählt ein Menschenleben tatsächlich nicht besonders viel.

Ein anderer Hollywood-Blockbuster hat das Szenario unterhaltsam und farbenfroh ins Bild gesetzt: der Monumentalfilm „Quo vadis“ aus dem Jahr 1951, in dem Peter Ustinov als Kaiser Nero unvergesslich die Lyra zupft und den Brand Roms besingt, während die Löwen im Kolosseum die Christen fressen. Einiges in diesem Film ist historisch schlicht falsch, aber dass Christen verfolgt und ermordet wurden, ist erwiesen. Unter Nero und vielen seiner Nachfolger.

Und das waren keine verweichlichten Egomanen, sondern knallharte Staatsmänner, denen es neben ihrer persönlichen Eitelkeit um den Erhalt des römischen Großreichs ging: „Make Rome great again.“ Etwas in der Art. Und der Kaiserkult war so etwas wie der Fahneid auf den Staat. Wer ihn verweigerte, galt nicht als loyaler römischer Bürger, sondern als Risikofaktor. Risikofaktor? Weg damit. Und so landeten die Christen am Kreuz, in der Arena, auf dem Scheiterhaufen. Das Gespenst des Todes geht um in den christlichen Gemeinden. Wie ist unter diesen Umständen wohl Gut und Böse definiert? Na, dreimal dürfen Sie raten.

Aus der Sicht der Christen und Christinnen hat der finstere Unhold einen Namen und ein Gesicht. Und das verfolgt sie an jeder Straßenecke. In Form eines Denkmals, das in Stein gehauene Macht ist. In Form der Denunzianten, die über, unter und neben ihnen leben. In Form von Häschern, die nur ihre staatlich verordnete Pflicht tun. Wie lebt es sich unter diesem Damoklesschwert? Wie überlebt man in einer Atmosphäre von Angst und Anspannung?

### III

Indem man Hoffnungsbilder malt. Und zwar keine mit Weichzeichner. Hoffnungsbilder, die einer solchen Realität standhalten können, müssen starke Bilder sein. Mit starken Symbolen, Figuren, Worten. Eine Stimme wie eine Posaune gegen römische Trompeten. Eine Gestalt mit Attributen von Unschuld und Reinheit gegen das kaiserliche Kriegsoutfit. Einer, dem nicht nur eine Welt dient, sondern Sonne und Sterne. Einer, dessen Worte ein Schwert sind für die Gegner und Balsam für die Gefährten. Und was er zu sagen hat, bleibt nicht an der Oberfläche, sondern dringt durch Mark und Bein.

Ich bin der Erste und der Letzte. Ich war tot und bin lebendig. Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich bin Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein römisches Kaiserchen, ein politisches Großreichlein – Zuckungen in der Zeit, die vor dem wahren und einzigen Gott nur ein Wimpernschlag ist. Und ihr, ihr Christen und Christinnen, ihr teilt das Geheimnis: Nach den Regeln der Welt verfolgt ein Machthaber eine Sekte, die an einen armen jüdischen Zimmermann glaubt, der am Kreuz hingerichtet wurde. Nach den Regeln Gottes piekt ein Kaiserchen mit seinem Großreichlein einen Gott, der vor aller Zeit und nach aller Zeit sein wird. Und ihr seid seine Gemeinde, seine Kirche. Ihr seid Teil der römischen Machtgesellschaft, aber noch mehr seid ihr in der machtvollen Gesellschaft Gottes. Und diese Gesellschaft erlebt der Seher Johannes stellvertretend.

Und der fällt hin wie tot. Und wird berührt. Und steht wieder auf. Und begreift, dass es wirklich nichts zu fürchten gibt. Der Unhold mit seinem Tod spielt keine Rolle, der wahre Held des Lebens hat den Tod in der Hand. Hält ihn in Schach. Nimmt damit dem Unhold sein Instrument der Macht. Da kann der noch so viele Löwen in die Arena schicken, die brüllen und fauchen und beißen und töten, aufs Ganze gesehen ist er dennoch nur ein zahnloser Tiger.

An der bitteren Wirklichkeit ändert das zunächst einmal wenig: Menschen werden ihr Leben lassen. Für ihren Glauben. Und die meisten davon werden namenlose Opfer sein, von der Welt vergessen. Wer erinnert sich schon an die Namen der Männer und Frauen, die in Todesangst im Staub der Arena liegen? Tja. Jener unter den sieben Leuchtern mit den sieben Sternen hat sie nicht vergessen. Er vergisst keinen. Er vergisst definitiv keinen. Er vergisst nichts.

### IV

Auf meiner Zuschauerbank, auf meinem Sofa wird es ungemütlich. Eigentlich bin ich schon längst keine Zuschauerin mehr, die Szene hat mich in ihren Bann gezogen. Vor meinen Augen Männer, Frauen, Kinder. Und die tragen nicht nur antike Gewänder. Sie verbergen ihren Glauben unter einer mittelalterlichen Gugel, kämpfen in Pantalons des 19. Jahrhunderts für die Freiheit, müssen sich im 20. Jahrhundert in gestreifte Häftlingskleidung stecken lassen, fürchten heute im Irak oder in Syrien um ihr Leben.

Quer durch die Geschichte zieht sich der rote Faden der Schreckensbilder, in denen das Leben von Menschen keinen Pfifferling mehr wert ist, weil ihr Glaube die herrschende Macht erschüttert, ihr Lebensstil der Gesellschaft ein Dorn im Auge ist oder Hass und Fanatismus den Geist regieren. Bis zum heutigen Tag. Und vielleicht sind Sie ja längst mit mir eingetaucht in diesen Film, der keiner ist. Das hier ist das Leben.

Das ist hier ist das wirkliche Leben. Keine hochbezahlten Hollywood-Helden, sondern die Nachrichten des Tages. Und die werfen quer durch die Zeiten bis heute dieselben Fragen auf: Wie lässt sich all das Unglück, Unheil und Unrecht ertragen? Wie gehen wir damit um, dass es Schrecken, Gewalt und Angst in der Welt gibt? Wie lässt sich den Unholden die Stirn bieten und woher kommt die Kraft, sich für Werte wie Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Freiheit einzusetzen? Indem man Hoffnungsbilder malt, Hoffnungsgeschichten erzählt, Hoffnungserfahrungen teilt. Und genau das tun wir in der christlichen Gemeinde. Damals wie heute.

Die Geschichte vom Seher Johannes und seiner machtvollen Vision ist eine der Hoffnungsgeschichten, die wir seit Jahrtausenden erzählen. Sie ist eine von vielen, die uns die Bibel überliefert. Wenn uns die Angst vor der Zukunft plagt, essen wir mit dem Volk Israel Gottes Manna in der Wüste. Wenn uns Sorgen um den Verstand bringen, sind wir in der guten Gesellschaft des Psalmdichters, der durch ein finsternes Tal wandert und kein Unglück fürchtet. Wenn das Elend uns die Luft abschnürt, stehen wir mit den Hirten auf dem Feld und hören die frohe Friedensbotschaft der Engel. Wenn wir uns hilflos und ohnmächtig und allein fühlen, sind wir die richtigen Adressaten für den Apostel Paulus mit seinem nimmermüden Plädoyer für Gemeinschaft und Solidarität als Leib Christi. Und mit dem Seher Johannes bauen wir nun eben auf einen Gott, der das Leben in jeder Hinsicht in der Hand hat. Oder anders gesagt: Von A wie Adam bis Z wie Zacharias haben wir in den Schriften der Bibel einen staunenswerten Reichtum an realer Hoffnungserfahrung mit dem, der das A und O unseres Lebens ist. Und mit seinem Namen, seiner Kraft und seinem Wort dafür einsteht, dass das Leben siegt. Er tut das ganz verschieden. Mit Feuerzungen oder im Säuseln des Windes. Mit allen Attributen irdischer und himmlischer Macht oder in der schlichten Stille eines zarten Sonnenaufgangs am Ostermorgen.

## V

Die Passionszeit liegt vor uns. Mit dem Licht von Weihnachten im Rücken gehen wir durch jene Wochen, in denen wir uns den Schatten stellen bis zur totalen Finsternis am dunklen Freitag. Aber schließlich am Ostermorgen werden wir in der Dämmerung mit den Frauen am leeren Grab stehen und das mächtige Hoffnungsbild begreifen, das mit der Sonne aufgeht. Eines, das durch alle Wagnisse und Fährnisse unseres Lebens tragen kann. Durch die Tränen, durch die Ängste, durch die Schrecken, durch den Tod hindurch. Diese Geschichte ist aus gutem Grund die größte Geschichte aller Zeiten und der Inbegriff christlicher Hoffnungserfahrung. Für mittlerweile über zwei Milliarden Menschen weltweit.

Sie und ich, Sabine in Bottrop und Rima in Beirut, Michael aus Manchester und Ibrahim aus Kairo sind keine Zuschauer auf einem Sofa, sondern Brüder und Schwestern, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Wir weinen gemeinsam über Unheil, leiden gemeinsam an Ungerechtigkeit, beten gemeinsam zu Gott und nähren gemeinsam unsere Hoffnung. Wir erzählen Sonntag für Sonntag die alten Geschichten des Glaubens und bringen sie ins Gespräch mit

unserer Geschichte und unseren Geschichten. Wir erleben ein Netz des Glaubens über Raum und Zeit, wir sind jetzt und hier ein Netzwerk der Hoffnung.

Keiner bleibt auf der Zuschauerbank, wenn es um das Leben geht. Jeder spielt eine Rolle. Aber keiner von uns muss als einsamer Held die Welt retten. Wir sind Gemeinschaft. Untereinander und mit Gott. Die Tage der Unholde werden irgendwann gezählt sein, das Gute und die Gerechtigkeit werden siegen. Leben wird sein. Darauf setze ich. Denn Gott spinnt seit Anbeginn der Zeit mit uns ein Netzwerk der Hoffnung. Und er wird es weiterspinnen, bis sein Wille geschieht. Große Worte? Nun ja. Mit dem Seher Johannes und so vielen anderen glaube ich ja auch an einen großen Gott. Und dieser Glaube lässt mich hoffen, leben und loben. Amen.



Zwischen Dankopferlied und Fürbittgebet  
**Einsegnung zur Goldenen Hochzeit - Jochen & Erdmute Groß**

**Kurzansprache**

Liebes Ehepaar Groß

Für Sie war es nicht nur wichtig, sondern selbstverständlich, dass Sie bei der Feier Ihrer Goldenen Hochzeit dankbar zurückblicken auf den Weg, den sie in 50 Ehejahren gegangen sind und dass Ihnen der Segen Gottes zugesprochen wird für den Weg, der für Sie als Ehepartner vor Ihnen liegt. Am 20. Januar 1968 wurde Ihnen in der Uhyster Kirche unter dem Wort „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Phil. 4,4 der Segen Gottes zugesprochen. Seitdem sind Sie 50 Jahre Ihren Weg miteinander gegangen.

Als wir im Dezember über diesen Gottesdienst und über Ihren Weg als Ehepartner und Familie gesprochen haben, da habe ich Sie als zwei Menschen erlebt, die viel Grund zur Freude in ihrem Leben hatten und haben, Freude, die immer wieder auch durch den Glauben getragen wird, als zwei Menschen die sich diese Freude am Leben bewahrt haben bis zum heutigen Tag. Sie haben auch mir davon erzählt, was Sie in diesen 50 Jahren beschäftigt hat, was Sie erreicht haben, was ihnen geschenkt wurde, wo sie Gottes Segen gespürt und erlebt haben. „Freuet euch in dem Herrn allewege.“ Man könnte auch übersetzen: „stets, zu aller Zeit, immer“ oder eben auf allen Wegen. „Freuet euch zu aller Zeit.“ Menschen mit einem Dauerlächeln kommen uns suspekt vor. Das kann keiner durchhalten. Aber hier ist von einer Freude die Rede, die aus dem Glauben, vom Herrn kommt. Und dieser Glaube an Christus, der hat auf Ihrem Weg, an den verschiedenen Orten und Stationen stets eine wichtige Rolle gespielt. Am Beginn dieses Weges waren Sie 23 bzw. 24 Jahre alt. Was dieser gemeinsame Weg alles bereithalten würde, konnten Sie noch nicht wissen.

Ein Zimmer zu zweit in Dresden – das war der Start. Eine AWG-Wohnung in Lommatzsch, war ein weiterer Ort und dann die Wohnung bei und mit den Eltern in Dohna, der Ort, wo sie am längsten und bis heute leben. Orte sind das eine auf diesem Weg gewesen. Aber viel wichtiger die Menschen auf diesem Weg. Sie wollten eines ganz bestimmt: Familie sein. Wichtig waren Ihnen nicht nur Ihre Herkunftsfamilien mit Ihren Eltern in Dohna (Groß) und Uhyst (Gerling) und den Geschwistern Günther, Christoph, Roswitha & Friedrich, zu denen Sie bis heute in enger Beziehung stehen. Das Thema Familie, das waren vor allem ihre eigenen Kinder: Ulrike (\*1968 verh. Kranz), Stephan (\*1970), Armin (\*1972) und Olaf (\*1976). Familie - Was heute als Politikum verhandelt wird, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, das haben Sie einfach gelebt. Ihnen war aber auch klar: Wenn Ihre Kinder ihren Weg gut gehen sollen, mit allem was Ihnen als Eltern am Herzen liegt, dann geht es nur, indem man auch an mancher Stelle zurücksteckt, damit die Zeit, die Kraft, die Liebe für die eigenen Kinder bleibt. Sie wollten Familie leben, deshalb sind sie Frau Groß auch viele Jahre zu Hause geblieben, um für Ihre Kinder da zu sein. Und daraus ist wohl die größte Freude in Ihrem Leben erwachsen. Sie haben sich als Familie auch um ihre Eltern gekümmert, als diese Pflege oder Betreuung brauchten (Eltern Groß +1971 +1972, Mutter Gerling zusammen mit Geschwistern).

Mit dem Jahren 1989/90 veränderte sich hier in Ostdeutschland fast alles. Aber ein fester Familienzusammenhalt war von unschätzbarem Wert. Jetzt gab es beruflich gesehen viele Wege für Sie, Herr Groß – durch ganz Deutschland. Immer unterwegs und doch mit dem Herzen zu Hause. Sie konnten erleben, wie Ihre vier Kinder jetzt in einem freien Land ihren Weg gehen konnten in ganz verschiedenen Berufen und auch jeweils in ihren Familien. Jetzt traten die Schwiegerkinder und die Generation ihrer 10 Enkel (Gernot, Tillmann, Antonia, Josefine, Annalena, Laura, Ruth, Elisabeth und Adam) nach und nach in ihr Leben.

Was immer dazugehörte und viel Freude machte, war die Musik in verschiedenster Art. Noch mehr Zeit dafür fand sich, als sie beide nach noch einmal anstrengenden Jahren im Arbeitsleben schließlich im Ruhestand ankamen. Jetzt war umso mehr Zeit, den Weg der Enkel mit Freude zu begleiten und zu unterstützen.

„Freuet euch in dem Herrn allewege.“ Phil. 4,4 Die Freude, die aus dem Glauben und der Gemeinschaft der Christen kommt, war dabei eine Basis, eine Konstante. Das haben Sie in der Familie gelebt und weitergegeben. Dafür haben Sie sich über Jahre und Jahrzehnte an verschiedensten Stellen in Ihrer Kirchgemeinde eingesetzt. Der Glaube hat Sie in den schweren Momenten, die es in jedem Leben gibt, getragen. Aber es überwiegen für Sie einfach die vielen guten, glücklichen und gesegneten Momente, Erlebnisse und Jahre, auf die die Sie dankbar und mit Freude blicken nicht zuletzt auf die schönen Jahre im Ruhestand, der bis zum heutigen Tag von vielen schönen Erlebnissen miteinander, in der Familie, in der Gemeinde erfüllt war.

Voll Freude und Dank schauen Sie zurück und wissen dabei, das Sie auf den Wegen, die vor Ihnen liegen, auf die Kraft und den Segen Gottes trauen dürfen – aber auch auf Ihre Familie.

Wir bitten Gott heute um seinen Segen, für jeden neuen Tag, der vor Ihnen liegt. Dieser Segen Gottes möge Sie auch weiterhin begleiten. Amen.

Wir wollen beten:

### **Fürbittgebet**

Pfarrer Herr, unser Gott, wir freuen uns mit dem Ehepaar Jochen & Erdmute Groß, die heute voll Dank auf die 50 Jahre zurückblicken, in denen Sie ihre Liebe miteinander geteilt haben,

Pfarrer Wir danken dir, für Ihre Familie, für die Familien ihrer Kinder, für Enkel, Freunde, Nachbarn und Verwandte, die das Ehepaar Groß bis hierhin begleitet haben und für die sie auch wichtige Wegbegleiter waren.

Pfarrer Herr unser, Gott, sei auch in Zukunft mit dem Ehepaar Jochen & Erdmute Groß, und laß sie an jedem Morgen den du ihnen schenkst, deiner Treue gewiß werden.  
Gib Ihnen Freude aneinander und Kraft, einander beizustehen und für andere Menschen dazusein.  
Erhalte sie im Glauben und gib ihnen ein getrostes Herz auch in den Tagen, die ihnen nicht gefallen.  
Laß von ihnen Segen ausgehen, und erfreue sie durch die Achtung und Liebe der Ihren.

Pfarrer Wir bitten dich, laß die Eheleute Jochen & Erdmute Groß noch lange so ihren Weg miteinander gehen, daß der eine für den anderen ein Segen sei - alle Tage ihres Lebens.  
Amen.

Und an dieser Stelle bitte ich Sie, liebes Ehepaar Groß, das Sie an die Altersstufen treten und wir ihnen den Segen Gottes zusprechen können

Einsegnung (Jubelpaar tritt an die Altarstufen)

Der Gott aller Gnade, der euch bisher in  
eurer Ehe geleitet hat, bleibe bei euch  
mit seinem Schutz und Segen.  
Er bewahre euch vor allem Übel  
und führe euch zum ewigen Leben.

Der Segen Gottes des Vaters und des Sohnes  
und des Heiligen Geistes  
komm über euch und bleibe bei euch,  
jetzt und alle zeit.  
Friede (+) sei mit euch. Amen  
Orgelstück

Lied SVH 62, 1-4 Wir haben reichlich Segen erfahren

### **Weitere Abkündigungen**

Und hier kommt das Gottesdienstblatt:

Abendmahl

Eröffnung

Heilig, Heilig, Heilig

Vater Unser

Einsetzungsworte

Christe, du Lamm Gottes

Austeilung

Dankgebet

Abkündigungen

**SVH 65, 1-2 Mögen sich die Wege**

Segen

Nachspiel

**Abendmahlsgottesdienst Letzter Sonntag nach Epiphania**

**Ev.-Luth. Kirche Liebthal**

**Sonntag, 21.1.2018 - 9.00 Uhr**

Vorspiel

Eröffnung

**EG 69, 1-4 Der Morgenstern ist aufgedrungen**

Eingangsliturgie B

Epistel

**EG 450, 1-5 Morgen Glanz der Ewigkeit**

Evangelium

Glaubensbekenntnis

Musik

Predigt (Offbg. 1, 9-20)



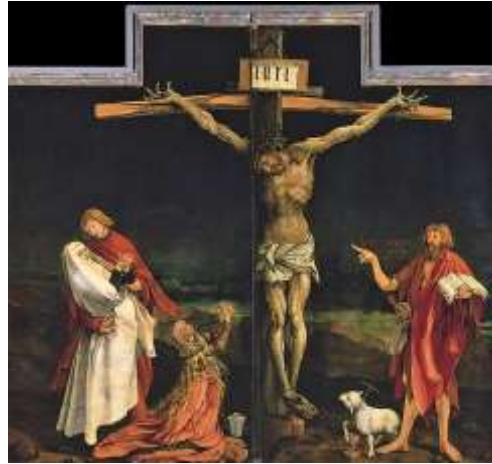
Weiße Kreuzigung - Marc Chagall  
1937



Bartimäus - Kees de Kort 1987



Jesus und die Sünderin -  
Gustave Doré - 19.Jhd.



Isenheimer Altar - Matthias Grünewald  
1512-1516



Jesus zerbricht das Gewehr –  
Otto Pankok 1950



Christus – Pantokrator, Sizilien 13. Jhd.



Christus offenbart sich Johannes - Julius Schnorr von Carolsfeld, 1883

**E6 331, 1-5 Großer Gott, wir loben dich**

Dankpferankündigung

**SVH 88, 1- Du bist der Weg die Wahrheit und das Leben**

Dankopfergebet

Einsegnung Jochen & Erdmute Groß (Dohna)

**SVH 62, 1-4 wir haben reichlich Segen erfahren**

Fürbittgebet